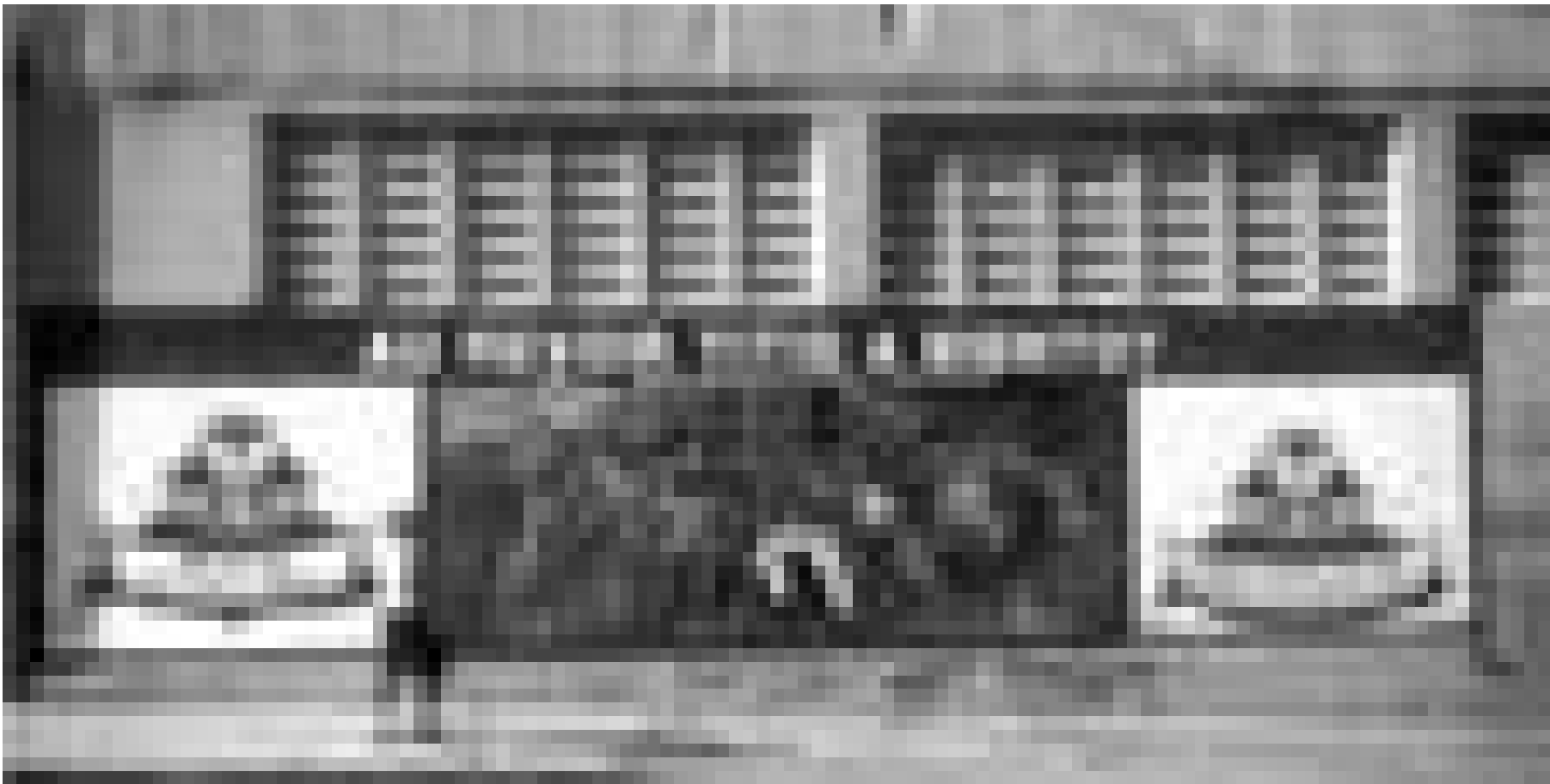


HAITI

Die Revolution, welche Revolution?



Wahlplakat der Anhänger des haitianischen Präsidenten Jean-Bertrand Aristide. (Port-au-Prince, 18.4.1996)

(Foto: version)

Seit Anfang Februar kämpfen in Haiti bewaffnete Rebellen und wollen ihren einstigen Verbündeten, den Staatspräsidenten Aristide stürzen. Die Protagonisten der Revolte sind der bürgerlichen Opposition suspekt.

Geschichte wiederholt sich. In Haiti scheint sie sich jetzt zur völlig absurden Farce zu entwickeln. In der vergangenen Woche zogen Tausende von Anhängern des derzeitigen Staatspräsidenten Jean-Bertrand Aristide durch die Straßen der Hauptstadt Port-au-Prince: Sie feierten mit der landestypischen Rara-Musik das Ende der Duvalier-Diktatur.

Am 7. Februar 1986 hatte Jean Claude Duvalier, genannt "Baby Doc", das Weite gesucht. Seit 1957 hatte der Duvalier-Clan - zuerst "Papa Doc" François mit seinen Tontontons Macoutes genannten Banden, dann sein Sohn "Baby Doc" - die Menschen im "Land der Berge" terrorisiert. Gewaltsame Zusammenstöße in der Hafenstadt Gonaïves beendeten 1986 die Herrschaft der Duvaliers.

Jahrzehnte nach der Terrorherrschaft wirkt das dumpfe Gedröhne der Aristide-Gefolgsleute mit ihren Blasinstrumenten, als wolle die tanzende Menge die bösen Geister von Gonaïves vertreiben. Seit dem 5. Februar hat Staatspräsident Aristide in der Hafenstadt nicht mehr das Sagen. Die "Stadt der Unabhängigkeit" wird sie genannt, denn vor 200 Jahren, am 1. Januar 1804, wurde in der Hauptstadt des Departements Artibonite die Unabhängigkeit von der französischen Kolonialmacht erklärt.

"Die Revolution hat begonnen", skandierten bis an die Zähne bewaffnete Männer auf dem Hauptplatz der 200.000 Einwohner zählenden Stadt.

Dort feierte noch vor knapp fünf Wochen eine halbe Stunde lang Aristide mit Staatsgästen die "Freiheit von der Sklavenherrschaft" mit einem Staatsakt. Die 160 Kilometer von Port-au-Prince entfernte Provinzhauptstadt ist unter der Kontrolle der Widerstandsfront. "Gonaïves ist befreit", verkündete ihr Sprecher Winter Etienne.

"Befreite" Zonen

Etiennes Mitstreiter Butteur Métayer ernannte sich gleich selbst zum Polizeichef des gesamten Departements. Der Bürgermeister, die Polizeibeamten und ein Großteil der Stadtbediensteten sind geflohen. Die etwa 300 Rebellen zerstörten Häuser von Aristide-Anhängern und steckten sie in Brand. Nach Angaben des Roten Kreuzes kamen bei den Feuergefechten zwischen Polizeieinheiten und den Aufständischen mindestens zwölf Menschen ums Leben. Der Versuch von Spezialeinheiten der haitianischen Polizei, die Rebellenhochburg zurückzuerobern, scheiterte.

Vor ein paar Monaten noch nannte sich die Widerstandsfront martialisch "Armée Canibale". Als im September vergangenen Jahres ihr Anführer Amiot Métayer erschossen aufgefunden wurde, stellte sie sich endgültig gegen Aristide. Der neue Name "Front de Résistance Révolutionnaire de l'Artibonite" (FRR-RA) sollte ihr einen etwas "zivilisierteren" wirkenden Anstrich geben, wie ein Mit-

glied des diplomatischen Corps in Port-au-Prince sagt.

Einst gehörten Amiot Métayer und seine "Kannibalen" zur Fanmi Lavalas, wie die Regierungspartei genannt wird. Als Teil der Volksorganisationen sorgten sie in Gonaïves nicht nur für Massenmobilisationen, sondern auch dafür, dass Aristides Kritiker lieber schwiegen oder die Stadt verließen. Mal wurden Warnschüsse auf die Häuser von Oppositionellen abgegeben, dann wurden sie abgebrannt, und wenn sie noch immer nicht begriffen hatten, kamen Mordkommandos, um die Lavalas-Gegner endgültig zum Schweigen zu bringen.

Die US-amerikanische Drogenbehörde DEA beschuldigte den Ex-Trotzkisten Métayer - Spitzname: "der Kubaner" - der Beteiligung am internationalen Drogenhandel und forderte wiederholt seine Verhaftung. Menschenrechtsorganisationen verlangten von Staatschef Aristide, dem "Bandenchef" das Handwerk zu legen, dem sie mehrere Morde an Mitgliedern von Oppositionsgruppierungen vorwarfen.

Zwar wurde Amiot Métayer im Juli 2002 verhaftet. Wenige Wochen später aber befreiten seine "Kannibalen" ihn und knapp 160 Mitgefangene, indem sie die Gefängnismauer mit einem Bulldozer niederwalzten.

Nun ist Amiots Bruder Butteur der starke Mann in der haitianischen Hafenstadt. Die "befreite Zone", die die Widerstandsfront kontrolliert, beginnt knapp fünf Kilometer

vor der Stadt. Vor einer Brücke ist aus alten Fahrzeugresten, Baumstämmen, Sprungrahmen und Felsbrocken eine Barrikade errichtet worden, die gegen eine "Gebühr" von 50 Gourdes, etwas mehr als ein Euro, von Pressevertretern passiert werden kann. Unter dem Vordach der ehemaligen Polizeistation von Gonaïves empfängt sie der neue Rebellenführer mit seinem bewaffneten Hofstaat. "Aristide hat nichts für uns getan. Métayer ist der Präsident des Volkes", verkündet sein Sprecher in die Mikrofone.

Ein "Präsident des Volkes"

Ein gutes Dutzend Städte will die Widerstandsfront inzwischen in der Zentralregion unter ihre Kontrolle gebracht haben. Nicht überall jedoch können sie sich behaupten. In der gut 70 Kilometer südlich von Gonaïves gelegenen Hafenstadt Saint-Marc hat etwa Aristide wieder das Sagen. Nach heftigen Feuergefechten eroberten Spezialeinheiten der Polizei die Ortschaft zurück. Jean-Bertrand Aristide erklärte öffentlich, er beabsichtige erst am 7. Februar 2006 seinen Amtssitz zu räumen. Er hat sein Gesicht zu verlieren, denn schon einmal ist er davongelaufen. Damals war er gerade neun Monate im Amt und wurde 1991 durch einen Militärputsch unter Leitung von Rael Cedras gestürzt. Nur mit US-Militärhilfe konnte er 1994 zurückkehren.

"Titid", der kleine Aristide, wie er liebevoll von seinen Anhängern genannt wurde, wollte der Armut in seinem Land ein Ende machen. Sie ist geblieben, aber noch immer fallen in den Slums und armen ländlichen Gebieten die Menschen auf die Rhetorik Aristides herein.

Für eine Flasche Rum oder ein bisschen Geld stellen sich seine Anhänger, die "Schimären" genannt werden, den oppositionellen Demonstranten entgegen und bedecken sie mit einem Steinhaapel.

Diese Demonstranten stehen nicht auf der Seite der Widerstandsfront. "Es ist genug Blut geflossen, weg mit Aristide", skandieren Tausende auf Demonstrationen. Von dem bewaffneten Aufstand in Gonaïves haben sich die Sprecher des Oppositionsbündnisses, "Demokratische Übereinkunft", und der "Gruppe der 184", dem Unternehmerverbände ebenso angehören wie Feministinnen, deshalb auch einmütig distanziert.

"Mit der Front haben wir nichts zu tun. Wir lehnen Gewalt ab", sagte Gérard Pierre-Charles, einer der Sprecher der Convergence. Der einstige Weggefährte des ehemaligen Armenpriesters Aristide rief zum gewaltlosen Widerstand gegen den Staatschef auf. Die demokratische Opposition werde so lange täglich demonstrieren, bis Jean-Bertrand Aristide endlich zurücktrete, sagt Pierre-Charles. Früher gingen die Mitglieder der Opposition Konfrontationen aus dem Weg, inzwischen müssen Männer, wie der Sprecher der Gruppe der 184, André Apaid, alle rhetorischen Register ziehen, um die Demonstranten davon abzuhalten, in die Lavalas-Hochburgen zu gehen.

Ob die Rebellen oder aber die demokratische Opposition Hilfe aus dem Ausland erhalten werden, ist bislang unklar. Aus Washington ist zwar noch immer Kritik am Führungsstil des haitianischen Staatschefs zu hören. Präsident George W. Bush ließ jedoch in der vergangenen Woche durch seinen Außenminister Colin Powell erklären, die USA würden nicht intervenieren, schließlich sei Aristide der gewählte Präsident. Auch die Europäische Union hat bisher kein Interesse daran gezeigt, im Karibikland ein neues Feld für militärische Friedensarbeit zu sehen.

Die ehemalige Kolonialmacht Frankreich appellierte unterdessen an Aristide, sich dem Dialog nicht zu verschließen. Frankreich prüfe, ob Friedenstruppen nach Haiti geschickt werden könnten, sagte Außenminister Dominique de Villepin. Sein Land könne im Notfall sein "Kompetenzreservoir" in den nahe gelegenen Überseedepartements für ein internationales Eingreifen zur Verfügung stellen, "zu gegebener Zeit und wenn die Umstände es erlauben", erklärte de Villepin am Dienstag auf France-Inter.

Hans-Ullrich Dillmann,
Gonaïves

Hans-Ullrich Dillmann
ist freier Journalist
und lebt in der
Dominikanischen Republik.
Um vor Ort zu recherchieren,
reiste er nach Haiti.